

Trumps Hetze hat Folgen

USA: „Der blutige weiße Hass“, FR-Tagesthema vom 5. August

Seit der größtenwahnsinnigen Oligarchie im Weißen Haus sein Unwesen treibt, hetzt er gegen Farbige und Muslime und propagiert den Bürgerkrieg. Sein rassistischer Kampfruf: „Make America white again“ – obwohl Amerika nie weiß war. Die Amerikaner haben ihr Land bekanntlich den Indianern gestohlen und später mit schwarzen Sklaven besiedelt. Trump sät mit seiner Hetze den Hass, der auch den Ku-Klux-Klan etablierte. Diese Rassisten beginnen in den USA Tausende von Lynchmorden. Es bedarf keiner großen Fantasie, um zu erahnen, wie es weitergeht. Ein Blick in unsere eigene Geschichte reicht. Hitler kündigte in seinen Kampfschriften und seinen Reden zigmals an, dass er die Juden und andere Menschen, die nicht seiner rassistischen Überzeugung entsprachen, vernichten wolle. Auf dieser Hetze bauten letztlich die Nürnberger Rassengesetze auf und in deren Folge die fabrikmäßige Ermordung von mehr als sieben Millionen Juden und sogenannter „minderwertiger“ Rassen. Auch die Hetze, welche Trump vorantreibt, hat Folgen, die in der Ermordung unschuldiger Menschen münden. Die jüngsten Vorfälle in den USA bestätigen dies. Conrad Fink, Freiberg a. N.

Gesellschaftlicher Trümmerhaufen

Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten trägt ein grenzenloses Gewaltpotenzial in sich. Aus der ehemals selbstgefeierten Grandiosität, dem Mythos von Freiheit und Gerechtigkeit, dem Sehnsuchtsland von uns Europäern, ist ein gesellschaftlicher Trümmerhaufen geworden. Die Frage, ob der Präsident eine Mitschuld an dem Desaster trägt, kann nur mit einem klaren Ja beantwortet werden. Trump ist rassistisch, zündelt, diskriminiert, schürt Hass von höchster Ebene aus. Dies ist unverzeihlich! Wir wissen, dass ein Mächtiger nie alleine die Verantwortung für das Schicksal und die Entgleisungen trägt. Es sind auch die Menschen des Landes, die wie die Lämmer und die Schreihälse dem Ruf ihres Führers folgen.

Es gibt keinen Sinn, zum x-ten Mal nach dem Warum und Wieso zu fragen. Die Antworten liegen auf dem Tisch des Präsidenten und seiner fanatischen Anhängerschaft. Die Lage ist noch dramatischer geworden, was auch in der größer werdenden sozialen Zerrissenheit des Landes zu suchen ist.

Wer zählt die Massaker und die Amokläufe? Wer zählt die Toten? Dieses Amerika, das seine alte vorbildliche Verfassung immer weiter auf den Kopf stellt, hat keinerlei Legitimation mehr, sich als Moralapostel und Weltpolizist aufzuspielen, noch irgendeinem Land der Erde irgendwelche Vorschriften zu machen. „America first“! In einem Punkt hat der Ausruf seine Berechtigung. Kümmert Euch bitte um Euch selber, bevor Ihr eine Weltmacht meint sein zu wollen!

Jürgen Malyssek, Wiesbaden

Mein 1968: Personen aus meiner Heimat hatten Einwände gegen meine Anstellung als Lehrer

Als 68er bin ich ein „Spätberufener“. 1939 in einem Dorf von 400 Einwohnern im Westerwald geboren, der einzig Evangelische in diesem Dorf war mein Großvater väterlicherseits. Die Protestanten wurden abschätzig die „Lutherschen“ genannt. 1953 mit dreizehn Jahren aus der Volksschule entlassen, fand ich keine Ausbildungsstelle, ich arbeitete als Hilfsarbeiter. 1960 wurde ich tauglich gemustert, im Juli wurde ich eingezogen. Da ich keinen Beruf hatte, meldete ich mich zur Sanitätsausbildung. Als Stabsunteroffizier verließ ich 1965 die Bundeswehr. Durch die Lehrgänge und die leitende Arbeit im Sanitätsbereich entdeckte ich erstmals, welches Potenzial in mir steckte, das noch entwickelt werden musste. Bis dahin hatte ich eher Minderwertigkeitskomplexe. Nach der Entlassung aus der Bundeswehr zog es mich, vor allem der Liebe wegen, in meine „Heimat“ in das kleine Westerwald Dorf zurück. In einem kleinen Dorf kennt jeder jeden. Ich bewarb mich bei der Sparkasse und wurde eingestellt. Ein Kollege brachte mich mit sozialistischer, pazifistischer und kirchenkritischer Literatur in Verbindung, zudem empfahl er mir die Frankfurter Rundschau.



50 Jahre '68

FR.de/die68er

Erstmals las ich den Satz von Kant „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen.“ Von dieser Aussage war ich regelrecht fasziniert und stellte fest: Mir hatte oft dieser Mut gefehlt. Auch am kategorischen Imperativ orientierte und orientiere ich mich sowie an Matthäus 25. 1966 heiratete ich, zum Unglück meiner Mutter und des ganzen Dorfes, eine „Luthersche“ – und das auch noch vor dem evangelischen Traualtar. Sie haben sich alle später beruhigt. Ich besuchte die Abendrealschule mit dem Ziel der Mittleren Reife. In dieser Zeit begannen die Studentenunruhen, die Demonstrationen gegen den Schah, den Vietnamkrieg, gegen die Notstandsgesetze und gegen den Einmarsch der Warschauer Paktstaaten in die CSSR. Der Einmarsch in die Tschechoslowakei war für mich der letzte Anstoß,



Der spätere Kriegsdienstverweigerer Hermann Reeh war zu Beginn der 1960er Jahre Sanitäter bei der Bundeswehr.

PRIVAT

einen Antrag auf Kriegsdienstverweigerung zu stellen. In Betzdorf gründeten wir einen Verband der Kriegsdienstverweigerer, was einen Sturm der Entrüstung nach sich zog. Samstags verteilten wir in der Fußgängerzone Flugblätter gegen den Vietnamkrieg, gegen die Notstandsgesetze, für die Verweigerung des Kriegsdienstes. Von der Mehrheit der Passanten wurden wir beschimpft, besonders die CDU-Größen der Stadt bekundeten ihre Abneigung gegen uns. Ein Mann vom Ordnungsamt verbot uns das Verteilen. Er verwies auf eine Satzung der Stadt Betzdorf, nach der das Verteilen von Informationsmaterial der Genehmigung bedürfe. Ich verwies auf Artikel fünf

des Grundgesetzes und erklärte, diese Satzung der Stadt Betzdorf sei grundgesetzwidrig. Aber es half nichts, wir mussten einpacken. Ich schrieb an den Petitionsausschuss des Landes Rheinland-Pfalz. Welch ein Wunder: Der Ausschuss (CDU-Mehrheit) teilte meine Rechtsauffassung. Die Satzung der Stadt wurde für ungültig erklärt. Das wurde nur zähneknirschend akzeptiert. 1968 hatte ich an der Pädagogischen Hochschule in Siegen eine „Begabtensonderprüfung“ mit Erfolg abgelegt. Mit dem Sommersemester 1968 begann mein Studium. 1967 wurde unser erster Sohn geboren, unsere finanzielle Situation war schwierig. Ich erhielt monatlich 320 Mark nach dem „Honnefer Model“,

MEIN 1968



PRIVAT

Hermann Reeh, geboren 1939. Studium für Lehramt an Grund- und Hauptschulen. 1972 Hauptschullehrer. 1971 Eintritt in die SPD. Gründete

1982 den „Aktionskreis Eine-Welt-Handel“. 32 Jahre war er 1. Vorsitzender

des Vereins, der in Betzdorf 1996 einen Weltladen eröffnete. Mit Benefiz-Radtouren sammelt er Geld, u.a. für Wiederaufforstungsprojekte in Haiti.

In der Serie „Mein 1968“ erzählen FR-Leserinnen und -Leser, wie sie den Umbruch erlebt haben. Alle Texte der Serie sind im FR-Blog online nachlesbar. Den aktuellen Text finden Sie unter frblog.de/1968-reeh.

meine Frau arbeitete zeitweise als Aushilfe auf dem Büro. Das Studium war die schönste Zeit in meinem Leben.

Am 26. März 1969 schrieb ich meinen ersten Leserbrief, der in unserer Lokalzeitung veröffentlicht wurde. Er trug die Überschrift „Wer dennoch Orden trägt“. Darin setzte ich mich kritisch mit ehemaligen Offizieren und Soldaten der Wehrmacht auseinander, die noch Hitlers Orden an ihrer Bundeswehruniform trugen. Der Leserbrief war ein Volltreffer. Ein Sturm der Entrüstung brach über mich herein. Beschimpfungen, sogar Prügel wurden mir angedroht, weil ich die Soldaten verunglimpft hätte. 1971 bestand ich das erste Staatsexamen und bewarb mich als Hauptschullehrer. Eine Stelle in der Nähe meines Wohnorts wurde mir zugesagt. Etwa zwei Wochen nach Einreichung meiner Bewerbungsunterlagen erkundigte ich mich bei der Bezirksregierung, wann ich mit einer Einstellung rechnen könne. Der zuständige Beamte meinte, es gäbe Probleme, er wisse nicht, wie viele Planstellen genehmigt würden. Ich erinnerte ihn an seine Zusage. Er forderte mich auf, zu einem Gespräch nach Koblenz zu kommen. Personen aus meiner Heimatregion hatten Einwendungen gegen meine Einstellung als Lehrer gemacht. Ich stünde nicht auf dem Boden des Grundgesetzes. Zum Beweis hatten sie ihm meine Leserbriefe aus der Lokalzeitung, Flugschriften, auf dem mein Name stand, geschickt. Er versuchte immer wieder, mich in die Nähe der DDR und der DKP zu schieben. Was ich entschieden zurückwies. Ich forderte Beweise, für seine Unterstellungen und verwies auf das Grundgesetz, da kannte ich mich aus. Nach zwei Stunden sagte er, er hole meine Einstellungsurkunde und werde sie unterschreiben. Ich wurde also, vor dem Radikalerlass 1972, auf meine politische Zuverlässigkeit geprüft. Kants Aussage „Habe Mut ...“ und der Aufsatz von Adorno „Erziehung nach Auschwitz“ waren für mich Leitbilder bei meiner Arbeit in der Schule. Noch heute freue ich mich, wenn ich ehemalige SchülerInnen treffe, die mir sagen, ich hätte ihnen das Denken und das Nachfragen sowie das Infragestellen vermittelt. Hermann Reeh, Steinebach/Sieg

Libra könnte einmal ganze Geschäftsfelder umpflügen

Zu: „Die ultimative Machtfrage“, FR-Wirtschaft vom 3. August

Wo kann man mittels einer privaten Währung gleichzeitig Geld verdienen und sich als Wohltäter darstellen? Bei den Überweisungen von Migrantinnen und Migranten in ihre Herkunftsländer (500 Mrd. Dollar).

„Banking the Unbanked“ lautet eine andere Facebook-Parole zur Weltrettung. Etwa 1,7 Mrd. Menschen sind ohne Bankkonto. Denen verspricht Facebook ein Konto. Gleichzeitig steigt das Libra-Konsortium in das Bankgeschäft ein, ohne Bank

zu sein. Stephan Kaufmann beschreibt die Möglichkeiten, selber sehr gesichertes Geld zu schöpfen. Die Libra Association könnte bald weltgrößter Geldsammelndienst sein.

Geld verdienen lässt sich auch mit Micro-Krediten (die haben ein gutes Ansehen, das will Facebook abschöpfen). Darüber gibt es neue Nutzerdaten en masse. Die Kreditvergabe wird ohne Social-Scoring nicht abgehen. Vorbild wäre der Bezahlendienst WeChat Pay des anderen Platt-

formkapitalisten Tencent (VR China).

Libra wird wie Bitcoin mit Blockchain arbeiten, aber nicht, um eine Kryptowährung zu erzeugen, sondern um a) alle Finanztransaktionen sicher aufzuheben, um sie b) den Mitgliedern der Libra Association (es sollen mindestens 100 Anleger von je zehn Mio. Dollar sein, je mindestens eine Mrd. Dollar stark) zum Ausschachten zur Verfügung zu stellen. Datennutzung pur. Das Konsortium könnte neben Kon-

tovergabe, Geldtransfer, Kleinkrediten auch ins Ratinggeschäft eintreten. Auf Grund der Größe entsteht eine Macht, die Drittweltländern die Möglichkeiten eigener Geldpolitik nimmt (vor allem, wenn die Eliten in die Libra geflüchtet sind). Libra hat mit Weltrettung und Charity nichts zu tun, könnte aber wie oft bei Digitalisierung ganze Geschäftsfelder einmal umpflügen. Vor allem zugunsten des Konsortiums, was sich da gerade aufstellt. Wilfried Jannack, Hannover